

Jenny
COLGAN

Weihnachten
im kleinen
Inselhotel

Roman

EXKLUSIVE
LESEPROBE

PIPER



Jenny Colgan

Jenny Colgan studierte an der Universität von Edinburgh und arbeitete sechs Jahre lang im Gesundheitswesen, ehe sie sich ganz dem Schreiben widmete.

Mit dem Marineingenieur Andrew hat sie drei Kinder, und die Familie lebt etwa die Hälfte des Jahres in Frankreich. Ihre Romane um »Die kleine Bäckerei am Strandweg« und »Die kleine Sommerküche am Meer« waren internationale Erfolge und standen wochenlang auf der SPIEGEL-Bestsellerliste.



Auf dem Nordatlantik schieben sich Tag und Nacht große Frachter durchs eisige Wasser. Auf ihrem Weg von Westen her überqueren sie unsichtbare Grenzen im Wasser und ziehen an Orten vorbei, von denen die gemütlich an Land Lebenden nur hören, wenn sie mit dem Seewetterbericht im Hintergrund eindösen – Rockall, die Hebriden und Fair Isle hoch im Norden. Irgendwann kommt dann auch Mure in Sicht, die winzige Insel zwischen Shetland und den Färöer, auf der nur tausendfünfhundert Menschen leben (und das in guten Jahren). An der südwestlichen Spitze liegt ein kleiner Ort mit Hafen. Wenn die Matrosen der Frachter Philippinen oder Thailänder sind – also den großen Seefahrernationen der Südsee entstammen –, dann sind sie in diesem Moment so weit weg von zu Hause wie irgend möglich. Von ihren Schiffen aus blicken sie oft hinüber zu jenem kleinen Lichtpunkt draußen auf See, da ihre Augen nach den endlosen dunklen Wellen etwas Abwechslung herbeisehen. Und selbst die abgebrühtesten Seefahrer beschleicht gelegentlich Heimweh, vor allem, wenn sie durch das Fernglas die bunten Häuser von Mure betrachten, die sich in sanftem Grau und Rosa und Blau und Gelb kreuz und quer am Kai drängen. Kleine Häuschen und andere Gebäude ziehen sich von der Küste den ganzen Hang hinauf, wobei sie sich wie zufällig aneinanderdrängen. Es sieht fast so aus, als würden sie auf dieser kahlen Insel mit

den ausgedehnten, leeren blassgelben Stränden und den niedrigen, sich biegenden Büschen auf der Suche nach Wärme eng zusammenrücken. Und wenn man durchs Fernglas hinüberschaut, kann man an klaren Sommertagen dort manchmal Kinder winken sehen. Die Insel ist so klein, dass man bei einer Geschwindigkeit von zwanzig Knoten schnell daran vorbeizieht, die stille Insel unter kalten Sternen, an deren Südspitze auf dem MacKenzie-Hof frühmorgens bereits ein Kaminfeuer flackert und Kaffee gekocht wird und wo Flora MacKenzie in diesem Moment eine hitzige Diskussion mit ihrem jüngeren Bruder Fintan führte.

»Coltons Bar?«, wiederholte Flora. »Auf keinen Fall! Ich meine, ich verstehe deine Gründe dafür. Aber das klingt ja nach einem Saloon mit mechanischem Bullen, wo Kellnerinnen mit amerikanischem Akzent Hotpants, Fransen und Cowboystiefel tragen.«

»Es hat niemand was von einem mechanischen Bullen gesagt«, knurrte Fintan, während er genüsslich den Duft seines Kaffees und der frischen Brötchen im Ofen einsog. Dann schaute er auf. »Hm, ein mechanischer Bulle.«

»Muss ich dir etwa diesen Kaffee wegnehmen?«

Fintan rollte mit den Augen. »Bloß nicht!« Es war erst ein Jahr her, dass sein Ehemann Colton an Krebs gestorben war. Seitdem hatte Fintan gute und schlechte Tage. Heute sah es nicht nach einem guten Tag aus, aber davon

gab es ohnehin nur wenige. Colton hatte ihm das Hotel *The Rock* vermacht; es war immer sein Traum gewesen, es hier auf der Insel zu eröffnen. Eigentlich hätte man meinen können, dass die Arbeit am Hotel ein guter Zeitvertreib wäre, um Fintan von seiner Trauer abzulenken. Aber er hatte einfach keinen Kopf für die Millionen Details, die es dabei zu beachten gab. Trotzdem ging es mit dem Projekt mittlerweile voran, und für den ersten Weihnachtstag gab es bereits Reservierungsanfragen. Jetzt mussten sie nur noch eröffnen, und zwar schnell. Eigentlich hatte Flora damit nichts zu tun. Aber da sie durch *Annies Küche*, ihr Café unten am Hafen, bereits Erfahrung in der Gastronomie hatte, konnte sie es einfach nicht lassen, ihre Nase überall hineinzustecken. Außerdem war sie in Elternzeit, wodurch sie in Fintans (und nicht nur dessen) Augen viel zu oft die Gelegenheit hatte, sich einzumischen.

»Hör mal«, sagte Flora, »ich denke, *The Rogers Bar* wäre doch gut. Etwas weniger demonstrativ.« Fintan schmolle. Von der Küchentür her waren Schritte zu hören. Fintan wohnte auf dem Bauernhof, genau wie sein Bruder Innes mit seiner Familie. Innes' Tochter Agot war fünf und stolzierte jetzt im Nachthemd und mit ernstem Gesichtsausdruck herein, während vom Flur her leises Weinen zu hören war. »Bugliss Binder ist wach«, schniefte sie. »Er ist ein böses Baby, Tante Flora. Er klingt wirklich wütend.«

»Douglas«, korrigierte Flora sie zum neunhundertsten Mal. »Er heißt Douglas.« Agot und Fintan schenkten ihr nur einen ähnlich vielsagenden Blick. Dann marschierte Agot zu Bramble, dem pensionierten Schäferhund, hinüber, und sie verschwanden gemeinsam nach draußen, um den Gemüsegarten zu inspizieren. Agot war unter keinen Umständen dazu zu bewegen, Gemüse zu essen, aber sie sah ihm gern beim Wachsen zu, selbst zu dieser Jahreszeit.

»Das macht sie mit Absicht«, versicherte Flora beim Verlassen der Küche. »Sie kann das nämlich wunderbar aussprechen.«

»Natürlich«, bestätigte Fintan. »Und trotzdem bringt es dich auf die Palme.« Obwohl das Weinen nur sehr leise gewesen war, machte sich Flora auf den Weg in ihr altes Kinderzimmer und dachte dabei, wie albern sich Agot doch aufführte. Irgendwann wurde ihr klar, dass sie sich gerade in Gedanken mit ihrer fünfjährigen Nichte stritt, und das war nun wirklich Zeitverschwendung. Doch sie brauchte sich sowieso keine Sorgen zu machen, Douglas hatte nämlich längst aufgehört zu weinen, weil Joel ihr zugekommen war. Mit seinen schwarzen Augen und seinen für ein fünf Monate altes Baby verblüffenden braunen Locken sah der Kleine seinem Vater unfassbar ähnlich. Fast jeder, der ihn zum ersten Mal sah, hätte ihm am liebsten eine Brille aufge-

setzt. Flora blieb einen Moment im Türrahmen stehen und betrachtete Vater und Sohn. Douglas lächelte nicht viel – er war keins dieser strahlenden Babys. Stattdessen war sein Gesichtsausdruck feierlich und würdevoll, als wäre er mit dem Wissen aller Geheimnisse des Universums zur Welt gekommen, die er beim Heranwachsen nach und nach vergessen würde. Auch das ernste Verhalten seines Vaters, der immer erst einmal beobachtete und abwartete, hatte er geerbt. Lange hatte Flora gedacht, dass dieses Verhalten bei Joel etwas mit seiner schwierigen Kindheit zu tun hatte, da er einst von einer Pflegefamilie zur nächsten weitergereicht worden war. Inzwischen vermutete sie allerdings, dass es wohl auch bei Joel einfach angeboren war. Jedenfalls war sicher noch nie ein Baby mit so viel Liebe überschüttet worden wie Douglas, der ja in unmittelbarer Nähe zu seinen drei Onkeln und seinem Großvater Eck aufwuchs. Eck vergötterte ihn und passte oft auf den Kleinen auf. Dann gab es da noch seine amerikanischen Adoptivgroßeltern, Mark und Marsha, die aus New York riesige Carepakete mit irrwitzig teurer, aus Frankreich importierter Babykleidung schickten. Die Sachen waren eigentlich viel zu fein für den matschigen Bauernhof auf einer kleinen schottischen Insel hoch im Norden mit ständigen Wetterumschwüngen. Aber Flora achtete pflichtschuldig darauf, zumindest Fotos von Douglas in

all den Outfits zu machen. Joel beruhigte Douglas nicht durch schmeichelnde Worte oder Singen. Er legte sich einfach aufs Bett neben ihn, woraufhin sich die beiden aufmerksam ansahen. Es war merkwürdig, so, als würde sich allein durch den Blickkontakt irgendetwas Unerklärliches zwischen ihnen abspielen.

Joel streckte seine große Hand aus, Douglas umklammerte sie mit seinen winzigen Fingern, und dann schienen sie schweigend Zwiesprache zu halten. Flora wusste nicht, ob so etwas normal war, aber es war schon rührend. Manchmal patschte Douglas auf Joels schwerer goldener Uhr herum, und sein Vater ließ ihn gewähren. Nachdem das fünfzehn Minuten so gegangen war, schliefen beide normalerweise ein, der kleine Körper an den großen geschmiegt.

★★★

Flora holte Fintan ein, und sie durchquerten die Lobby von *The Rock*. Die Umbauarbeiten hatten ewig gedauert, aber nun war das Hotel endlich für Gäste bereit: solide, warm, trocken und wunderschön. Und es herrschte dort bereits Weihnachtsstimmung, obwohl erst November war. Die Christbäume mussten noch geliefert werden, doch es hingen bereits große grüne Zweige, die mit karierten Bändern zusammengebunden waren und mit ihrem Duft die Luft erfüllten. Es gab Schalen voller

Orangen mit Nelken, am Eingang flackerte ein Feuer im Kamin, und im Hintergrund lief sanfte Musik.

Ursprünglich war das Hotel ein Nebengebäude von *The Manse* gewesen, einem alten Pfarrhaus für einen wohlhabenden Geistlichen. Vor einigen Jahren hatte der forsche amerikanische Unternehmer Colton Rogers dann die Renovierung in Angriff genommen und dafür weder Kosten noch Mühen gescheut. Allerdings hatte man sich dabei eher daran orientiert, wie sich Amerikaner ein schottisches Hotel so vorstellten. Deshalb gab es jede Menge karierten Teppichboden, viele offene Kamine, Musketen an den Wänden, riesige Hirschköpfe und eine Bibliothek mit alten gebundenen Büchern. Colton hatte sie alle einem aristokratischen Buchhändler unten in Kirrinief abgekauft, ohne auch nur einen Blick hineingeworfen zu haben.

Ja, vielleicht war das Hotel ein bisschen kitschig, doch Flora musste zugeben, dass sie es einfach liebte. Hier war es immer warm und gemütlich, und das war im Murer Winter schon ein großer Pluspunkt. Und mit der ganzen Weihnachtsdekoration zeigte es sich nun von seiner besten Seite.

In den Badezimmern gab es Fußbodenheizung und flauschige Handtücher auf warmen Haltern, außerdem immer genug heißes Wasser, um die riesigen Wannen damit zu füllen. Die Küche war makellos und voll von

modernsten Gerätschaften, die Flora mit Neid erfüllten. Schon bald würde hier wie am Fließband Teig für süßes und herzhaftes Gebäck geknetet werden, es würden buttrige Scones und frischer Hummer zubereitet werden, sämige Cullen-Skink-Suppe und wunderbar fruchtiger Cranachan-Nachtisch. An der Bar lockten fünf- undvierzig unterschiedliche Sorten von Whisky, zu denen noch eine Karte mit typischen Cocktails der Region hinzukam.

Die Geschwister sahen einander an. Flora war angesichts all der sich hier bietenden Möglichkeiten ganz aufgeregt, Fintan hingegen stand mit niedergeschlagener, elender Miene und hängenden Schultern da. »Ich weiß einfach nicht, wie man ein Hotel führt. Ich kenne mich ja noch nicht einmal mit der Mehrwertsteuer aus!«

»Tja, die muss man als äußerst kompliziertes Puzzle betrachten. Die Regierung scheint es uns nur zum Spaß vorzusetzen, im Falle eines Fehlers kann es uns aber hinter Gitter bringen«, sagte Flora.

Fintan hörte jedoch gar nicht zu. »Ich habe ja jetzt schon Probleme damit, Personal zu finden. Und wie soll ich denen später Anweisungen erteilen? Was, wenn die Leute abreisen wollen, weil sie mich hassen, oder wenn erst gar keine Gäste kommen? Und wie hoch soll ich denn die Preise ansetze? Am besten verkaufe ich. Ich sollte das ganze Ding einfach abstoßen.«

Flora wärmte sich die Hände am Feuer. Bis jetzt hatten sie zwar nur eine Notbesetzung, aber es schienen super Leute zu sein. Sie brauchten bloß noch einen Chefkoch und jemanden, der ihn in der Küche unterstützte. Fintan schob hier einfach Panik.

»Aber es ist doch Coltons Hotel«, wandte sie leise ein. »Wir müssen die Preise so hoch wie möglich ansetzen«, schlug sie vor. »Um die richtige Klientel anzulocken.«

»Also reiche Idioten.«

Flora zuckte mit den Achseln. »Es gibt doch jede Menge nette reiche Idioten.«

»Ach, tatsächlich?«, fragte Fintan wütend.

»Na, du hast zum Beispiel einen geheiratet.«

»Ja, aber der war auch ... eine absolute Ausnahme.«

Mitfühlend lächelte Flora, während sie ins Restaurant mit dem dunklen Holzfußboden aus breiten Eichenbohlen hinübergingen, in dem es nicht nur bequeme Stühle mit Tweedbezug gab, sondern auch gemütliche Sitzbänke aus weichem Leder direkt am Fenster. An einer getäfelten Wand hingen teure und ganz schreckliche Ölgemälde mit Hirschen und Bonnie Prince Charlie. Der Raum war leer und still.

Flora schaute sich um. »All die Tische«, sagte sie leiser, eher zu sich selbst.

In *Annies Küche* standen zwölf Tische, von denen zwei ständig durch die mit Fair-Isle-Firmen zusammenarbei-

tenden Strickanten belegt waren. Dann gab es da noch die Mutter-und-Kind-Gruppe mit großem Budget für die Breichen, die Flora früher jeden Morgen mit dem zubereitet hatte, was ebenso dagewesen war.

Und dazu kam die endlose Prozession von äußerst hungrigen Fischern, Bauern, Wanderern, Vogelbeobachtern und Touristen, die sich auf Wurstbrötchen, Haggispasteten und warme Suppe freuten. Flora kannte ihre Kunden in- und auswendig und hatte alle gern. Mit dem Café war sie immer gut klargekommen. Aber das hier ... obwohl es sich theoretisch um ein Hotel aus der Kategorie »Klein, aber fein« handelte, gab es hier schrecklich viel zu tun. Ob Fintan dem gewachsen sein würde?

Als hätte ihr Bruder sie gehört, stieß Fintan ein schweres Seufzen aus. »Ich wollte doch immer nur eins, nämlich meinen eigenen Käse herstellen.«

Flora musterte ihn. Sein schönes Gesicht sah so müde aus, er hatte übermäßig abgenommen und wurde immer noch von unendlicher Trauer gequält. Als sie ihn sich so anschaute, schwor sie sich, viel mehr Wertschätzung für ihre eigene Situation aufzubringen. Vor allem, weil sie sich vor seiner Geburt so große Sorgen um Douglas gemacht hatte. Aus Unterhaltungen mit anderen Müttern aus der Gegend wusste Flora allerdings, dass sie damit keine Ausnahme war. So viele Menschen sehnten sich verzweifelt nach einem Kind und stellten sich alles so

schön vor. Aber selbst die hatten dann große Probleme damit, wenn ihr Baby nicht gut schlief oder aß. Und meistens waren Säuglinge eben nicht der perfekte himmlische Traum, den Zeitschriften oder Anzeigen einem vorgaukelten, und Schwangerschaftspfunde wurde man auch selten einfach dadurch los, dass man »hinter den lieben Kleinen herlief«, wie das bei Prominenten angeblich der Fall war. War es vielleicht möglich, hatte eine Mutter mal überlegt, dass diese Promis in Wirklichkeit keine Ahnung hatten und einfach nur Schwachsinn von sich gaben?

Flora hatte ihr altes Gewicht längst nicht wieder, aber das stand auf der Liste ihrer Sorgen momentan ganz weit unten.

Joel war nicht so dumm, es in Worte zu fassen, insgeheim fand er aber, dass die zusätzlichen Kilos ihr ausgezeichnet standen. Damit sah sie so rund und weich und schön aus.

Als Dougie zur Welt gekommen war, schien die Liebe Joel wie ein Schlag getroffen zu haben. So war das manchmal bei Leuten, die eher widerwillig Eltern wurden – weil die Schwangerschaft nicht geplant gewesen war beziehungsweise der Vater der Sache ein wenig (oder in Joels Fall komplett) zwiespältig gegenüberstand. Diese Menschen wurden von der Welle der Liebe, die Babys auslösten, mitunter ganz unerwartet überrollt und mitge-

rissen. Und Joel hatte sie komplett umgehauen. Er war wie vom Blitz getroffen gewesen, sobald die Hebamme Flora diesen winzigen, kreischenden, unbeholfenen, mit Blut, Schleim und Kot verschmierten Alien – oder vielmehr das zauberhafteste Wunder der Menschheit – auf den Bauch gelegt hatte. All die Höhen und Tiefen, die Flora nach der Geburt durchlebte, – und davon gab es so einige, oft deshalb, weil ihr nun als frischgebackener Mutter der Beistand ihrer eigenen Mum fehlte – wurden gewissermaßen durch Joels verblüffende, allumfassende Hingabe an das Baby und an sie wieder ausgeglichen. Endlich war die Frage, ob jemand mit seiner schwierigen Vergangenheit überhaupt dazu in der Lage war, je wirklich zu lieben, ein für alle Mal geklärt.

»Ich fühle mich so elend«, klagte Fintan.

Flora schaute ihn an.

»Okay«, sagte sie schließlich. »Du kümmerst dich doch total gern ums Essen und das ganze Drumherum, oder?«, fragte sie. »Dann ist das dein Bereich. Such einen Chefkoch, mach die hochwertigsten lokalen Zutaten ausfindig, und tu alles dafür, dass das Essen köstlich wird. Den Rest kannst du mir überlassen.«

Während Fintan sie noch anstarrte, änderte sich langsam seine Körperhaltung. Flora war klar, dass er dieses Angebot auf keinen Fall annehmen wollte, aber unbedingt musste. »Ich werd mich auch gar nicht so sehr einmi-

schen«, behauptete sie. »Allerdings hab ich ja Erfahrung mit den Hygienevorschriften, den Brandschutzbestimmungen und all dem. Ich kann dir unter die Arme greifen, wenn Dougie bei Joel ist.«

Die beiden Geschwister sahen sich um. Natürlich war das Restaurant immer noch genau so riesig. Aber auf Fintans Gesicht zeigte sich etwas, was Flora bei ihm schon lange nicht mehr gesehen hatte: ein winziges bisschen Hoffnung.

Die junge Mitarbeiterin der Zeitarbeitsfirma namens Marian war hübsch und motiviert. »Also!«, verkündete sie. »Ihr Fall ist ziemlich knifflig! Einerseits würden nämlich so viele Köche gern Chef in der eigenen Küche sein ...«

Fintan starrte mit versteinerner Miene vor sich hin und ignorierte die Tasse Kaffee, die die Rezeptionistin ihm gebracht hatte.

»... andererseits ist die geografische Lage ziemlich ...«

»Aye, es ist weit weg von allem«, warf Fintan mürrisch ein. »Deshalb sind Kost und Logis ja inbegriffen.«

»Schon, aber viele Leute wollen ihr bisheriges Leben nur ungern hinter sich lassen ...«

»Tatsächlich?«

»Trotzdem konnten wir ein paar Kandidaten für Sie einladen!« Marian lächelte strahlend.

Fintan seufzte innerlich. Eigentlich hatte er die topmoderne Küche und den damit einhergehenden Auftrag ja für verlockend genug gehalten: eine kreative Speisekarte zu erschaffen, und zwar mit so vielen lokalen Produkten, wie das Herz beehrte. Und was hochwertige Zutaten anging, war man auf Mure ja wirklich verwöhnt: Da gab es Meeresfrüchte, Austern, Hummer und Krebse, die jeden Morgen frisch aus dem eiskalten Wasser gezogen wurden, köstliches grünes Gemüse, das bis zur Entwicklung des vollen Geschmacks in der Erde bleiben durfte, wie Smaragd glänzenden Meerfenchel an den breiten Stränden, mit Bedacht gesammelte Wildpilze, vom Festland geliefertes Hirschfleisch, so dunkel und reichhaltig wie Schokolade, Holunder- und Wacholdergin, der auf der Insel destilliert wurde, und unvergleichlichen Rhabarber. Dazu kam dann noch die luxuriöse Unterkunft auf einer zauberhaften Insel ... Fintan hatte wirklich geglaubt, dass damit für viele ein Traum wahr werden würde. Er hatte auf jemanden gehofft, der genau so eine Leidenschaft fürs Essen hatte wie er selbst und der das große Potenzial ihrer kleinen Insel im hohen Norden erkennen würde. Aber das wurde mit jedem Bewerbungsgespräch unwahrscheinlicher. Bisher würde er sich von den Leuten, die ihm hier präsentiert worden waren,

nicht einmal ein Butterbrot schmieren lassen.

»Ich fürchte, so wird das nichts«, sagte er, als er zusammen mit Marian eine Pause einlegte. Dieses Mal probierte er den Kaffee, der gar nicht schlecht war.

Sie nickte. »Mir ist schon klar ... Aber die Lage ...«

»Ja, das sagten Sie bereits«, murmelte Fintan. »Dabei ist die Lage ehrlich gesagt fantastisch.«

»Ein paar Kandidaten stehen noch aus«, sagte Marian. Besorgt warf sie einen Blick auf ihr Handy. Der nächste Kandidat war spät dran. Ziemlich spät. Beinahe schon sehr spät.

In diesem Moment flog die Tür auf, und ein sehr großer dünner Mann erschien. »ISCH BIN ZU SPÄT!«, verkündete er. Er trug Jeans und ein eher schmutziges T-Shirt, aus dem mit zackigen Tattoos übersäte Arme hervorsahen. Besonders sauber wirkte dieser unrasierte Typ, der mit starkem Akzent sprach, nicht.

Wieder stieß Fintan innerlich ein Seufzen aus – der heutige Tag war wohl Zeitverschwendung. Kein respektabler Chefkoch würde jemals für ihn arbeiten wollen.

Völlig unverfroren marschierte dieser Kerl, der offensichtlich Gaspard hieß, herein und warf sich auf einen Stuhl. »So. Eine Küsche. Mitten im Meer.«

Es war lächerlich, beinahe absurd, wie Französisch seine Aussprache klang. Daher hätte es Fintan nicht

gewundert, wenn er in Wirklichkeit aus Basingstoke stammte und der Akzent nur aufgesetzt war.

Noch während Fintan ihm die Umstände in *The Rock* zu erläutern begann, ließ Gaspard den Blick schon durch den Raum wandern.

»Also, soll isch für Sie kochän, *ou quoi?*«

Fintan war völlig überrumpelt. »Na ja, ich wollte Ihnen erst einmal erklären, was ...«

»*Oui, oui*, aber wenn Sie mein Essän ganz scheußlich findän, dann ist das hier doch für alle Zeitverschwendung, nischt wahr? Bla, bla, bla, das ganze Gerede bringt uns doch nichts.« Ohne eine Antwort abzuwarten, stand er auf und marschierte in die winzige Küche hinüber.

»Marion!«, rief er. »Hier gibt es ja NISCHTS! EINFACH NISCHTS!«

»Kennen Sie diesen Typen?«, fragte Fintan.

Marian nickte.

»Und, ist er ein Arschloch?«

»Äh ...« Marian wollte auf keinen Fall unprofessionell sein. Ihre Miene sprach jedoch Bände, und Fintan stöhnte auf.

»Aber«, sagte Marian, während Gaspard einen Knopf drehte und der Herd mit einem Ploppen ansprang, »kochen kann er.«

★★★

Im Hotel *The Rock* angekommen, war Gaspard wortlos in der Küche verschwunden. Flora runzelte die Stirn. Fintan hatte bereits erwähnt, dass der neue Koch »temperamentvoll« war. Aber das war wohl noch untertrieben – »verrückt, betrunken und mit Tattoos übersät« traf es eher. Sie hatte bei der ganzen Sache gar kein gutes ... »OH, HALLO! JUHU!«

Ganz langsam drehte Flora sich um. Draußen vor dem Eingang stand Jan, die Inhaberin von *Outward Adventures*. Flora wollte wirklich nur ungern behaupten, dass sie eine Erzfeindin hatte. Aber wenn, dann wäre es Jan, die Flora ein kurzes Techtelmechtel mit ihrem Freund nie verziehen hatte. Dabei war das sofort wieder vorbei gewesen und lag inzwischen auch schon Jahre zurück.

Jans Tochter Christabel hatte ein rotes Gesichtchen mit dichten Augenbrauen, die ständig zu einem Stirnrunzeln verzogen waren. »Hallo«, sagte Flora und lächelte schließlich das Baby an. In diesem Moment ertönte von der Küche her lautes Fluchen auf Französisch, und Fintan verzog sich in die entgegengesetzte Richtung, während er seiner Schwester zurief: »Flora, kannst du bitte mal gucken?«

»Bist du aus einem bestimmten Grund hier, Jan?«, fragte Flora und bemerkte zu spät, wie sehr man ihren

Worten ihre Frustration anmerkte.

»Äh, allerdings: wegen des Weihnachtsdiners für die Unterstützer von *Outward Adventures*.«

»Also, wir haben einen neuen Chefkoch, und du wirst schon bald einen Blick auf unsere Speisekarte werfen können.«

»Oh, toll«, sagte Jan und ließ Christabels kleine Händchen klatschen. »Natürlich warst du auch super, aber ein richtiger Koch ...«

In diesem Moment erklang ein Knall aus der Küche, und dann stürmte Gaspard in den Eingangsbereich. Obwohl Flora extra eine brandneue weiße Uniform mit eingesticktem Namen für ihn bestellt hatten, trug er eine schmutzige karierte Hose, aus der hinten ein Zigarettenpäckchen hing.

»Der Gefrierschrank – ist Mist! Der Ofen – ist Mist! Die Schränke – sind Mist! Das muss man alles ändern! *Pouf!*«

Jan starrte ihn an. »Ja, da haben Sie sicher recht.«

Gaspard blieb stehen. »'allo, meine Kleine«, murmelte er mit einer weitaus sanfteren Stimme, als Flora bisher von ihm gehört hatte. »Ah, sind Babys nischt 'errlich?«

Christabel, die wie ihr Vater ein heller Typ mit runden Bäckchen war, krächte laut in Gaspards Richtung. Jan wedelte mit der Hand vor ihrem Gesicht herum. »Ent-

schuldigen Sie, aber ich möchte nicht, dass sie den Rauch einatmet.«

Gaspard bedachte Jan mit einem langen Blick und starrte dann seine Hand an, als hätte er da plötzlich eine entzündete Zigarette entdeckt, von der er gar nichts gewusst hatte.

»Also«, sagte Jan betulich, »schicken Sie uns bitte die Speisekarte. Wir werden sechzig Personen sein.«

Wieder fixierte Gaspard sie. »Wie kann ich Ihnen die Karte denn schicken?«

»Erklären – Sie – uns – einfach – was – Sie – anbieten«, sagte Jan. Jetzt sprach sie so laut und überdeutlich, wie sie es bei Ausländern gern tat. »Wir hätten gern einen ganzen Truthahn mit den typischen Beilagen und dazu noch eine vegetarische und eine glutenfreie Variante.«

Wieder schenkte Gaspard ihr einen langen Blick, dann sah er Flora an.

»Wir melden uns so schnell wie möglich bei dir«, sagte Flora eilig zu Jan, die sich mit skeptischem Blick abwandte, um zu gehen.

»Trut'ahn gibt es bei mir auf keinän Fall!«, drohte Gaspard bereits, während Jan noch in Hörweite war.

»Aber an Weihnachten?«, fragte Flora. »Bitte! Sonst müssen wir uns das ewig anhören. Bitte bereiten Sie an Weihnachten Truthahn zu!«

»Truthahn ist aber schrecklich ! Ein riesiges trockenes 'ähnschän! Riesiges trockenes unglückliches 'ähnschän!«

»Ich bin mir sicher, die sind nicht ...«

»Essän Sie niemals unglückliche Tiere! Das bringt Unglück! Deshalb gibt es an Weihnachten ...« Er legte eine dramatische Pause ein. »... auch so viel Streit.«

Flora starrte ihn an. »Sie wollen jetzt behaupten, dass die Leute an Weihnachten streiten, weil Truthähne unglücklich sind? Und, was würden Sie dann ...«

»L'oié. Eine Gans. An Weihnachtän isst man Gans. Eine köstliche Gans.«

»Und Gänse sind glücklich?«

»Gänse sind wild! Sie sind stark! Eine Gans hat ein glückliches Lebän. ›Isch 'asse eusch‹ sagt sie. ›GACK-GACK! Geht alle zur Seite!‹ Glückliche Gans!«

Ich mag ihn, dachte Flora.



Ab sofort im Handel!



ISBN 978-3-492-31807-5
€ 11,00 (D) / € 11,40 (A)



Auch als Hörbuch
erhältlich!
ISBN 978-3-86952-518-1

Neue Bücher,
exklusive Inhalte und
tolle Gewinnspiele:
piper.de/newsletter



Weihnachtlich, romantisch, wunderbar!



Ein festlich geschmückter Kamin mit prasselndem Feuer, ein köstliches Weihnachtsmenü und glückliche Gäste – so prachtvoll soll *The Rock*, das neue Hotel auf der kleinen schottischen Insel Mure, an den Feiertagen erstrahlen. Doch wenige Wochen vor dem Fest ist das Hotel noch weit von dieser Idylle entfernt.

Cafébesitzerin Flora und ihr Bruder Fintan müssen alle Register ziehen, damit *The Rock* rechtzeitig eröffnen und ihre Familie wahres Weihnachtsglück erleben kann ...

»Niemand versteht sich so gut auf gemütliche Eskapismus-Romance wie Jenny Colgan.«

Sunday Express



»Ein Volltreffer, den man zu Weihnachten gelesen haben muss.«

Sun

»Ein weihnachtlicher Pageturner, der glücklich macht.«

Daily Express

